

und ehe noch der Drücker und der Haken die Matrice von ihr losgemacht haben, das Bild des Abgusses gewaltsam aus der Matrice gerissen, Schaden nehmen müßte. Hieraus folgt zugleich, daß die Letter eigentlich in der Fig. 10 abgebildeten Lage, bei regelmäßiger Behandlung des Instruments, nie verbleiben kann, weil das Öffnen desselben die Wirkung der Feder C, das Abdrücken der Matrice durch den Haken und das Losgehen von dieser Hälfte des Instruments fast gleichzeitig erfolgen müssen. Diese Zeichnung wurde daher nur beigebracht, um die Lösung des Gusses vom Instrumente recht anschaulich zu machen.

Ueber die Holzfassungen oder den Mantel bedarf es nur noch einiger Bemerkungen. Ihre Verbindung mit den Platinen u. s. w. durch die Schrauben q und d Fig. 6 und 7, deren Köpfe in Oeffnungen wie 4, 5, Fig. 12 liegen, ferner des Umstandes, daß die Platinen im Holz mit Ausnahme ihrer obersten Kanten versenkt liegen, wurde bereits gedacht. Doch giebt Fig. 4 die Fassung B abgefordert mit der inneren Fläche. Sie unterscheiden sich an der Anbringungsart der Platine, wozu q' q' die Schraubenschlöcher oder die nicht durchgehenden Muttern sind, von der andern nur durch einige Vertiefungen, von denen E für den Drücker, Schieber und Hebel, und die über sie vorstehenden Schraubenschlöcher, G für das Ende der Feder und die dortige Schraube, F aber zum freien Spielraum des Hinterendes der Matrice gehört. Mit der Vorderfläche der Platine liegt daher m und l in einerlei Ebene, während an der andern Fassung m und l einander gleich, also b bis an den unteren Rand geht. Dieser hat daselbst einen in Figur 7 deutlich sichtbaren Ausschnitt, 10, der Wandschraube von außen frei zugänglich macht. Die Scheiben aus dünner Pappe oder aus Kartenpapier lassen sich auch nach diesen Fassungen leicht anbringen und mit Stiften oder kleinen Schrauben befestigen. Jedoch sind für das englische Instrument statt dessen ganz einander gleiche Platten aus Messingblech bestimmt, deren eine Fig. 5 erscheint, sammt den drei Oeffnungen für die in dieselben mit den Köpfen einzufenkenden Befestigungsschrauben. Ihnen entsprechen die auf A und B Fig. 1 vorhandenen Löcher oder Muttern. Ein viertes, sowohl auf A B, als auch in Fig. 5 gehört für die Enden der gewöhnlichen Haken, wenn man ja dergleichen, zum Gebrauch in Ausnahmefällen anbringen will. Rätlicher würde es sein, sie wegzulassen, und für solche seltenen Gelegenheiten einen abgesonderten Haken mit hölzernem Hefte, wie Fig. 11, bereit zu halten.

Der Hauptvorteil dieses hier beschriebenen Gießinstruments liegt also im Vergleich zu dem deutschen Instrumente, wie schon erwähnt, in der größeren quantita-

tiven Leistungsfähigkeit desselben. Eine Einwendung dagegen ist indeß von der großen Höhe des Eingusses hergenommen worden. Aber an und für sich betrachtet, ist bei allen Arten der Metallgießerei ein hoher Anguß oder sogenannter verlorener Kopf in so fern vortheilhaft, als durch die größere Metallmasse daselbst und ihren vermehrten Druck auf die darunter befindliche, besseres Füllen der Form und schärfere Abgüsse entstehen. Gegentheils aber ist bei diesem, in Vergleich mit dem des gewöhnlichen Instruments viel größeren und beinahe noch einmal so schweren Kopf oder Anguß in so fern ein Verlust, als dieser den mehreren Aufwand an Feuerung und den Abfall beim Wieder-Einschmelzen betrifft. Dies geschieht indessen nicht so weit, um Bedenken gegen den Gebrauch des Instruments, oder gar dessen gänzliche Verwerfung zu begründen. Der Vorwurf jedoch, den manche deutsche Schriftgießer dem Instrumente machen, daß er nämlich, so wie alle französischen und englischen überhaupt, verkehrt auseinander geht, ist in so fern ganz unerheblich, als das in Rede stehende während der Arbeit gar nicht auseinander kommt, sondern nur am äußern Ende geöffnet wird, es überdies keinem Anstand unterläge, dasselbe mit nach deutscher Art liegenden Kernen, und auch ohne Platinen mit deutschen Bodenstücken auszuführen.

Der Gießofen.

Der Gießofen ist entweder von Backsteinen herdartig, jedoch freistehend, aufgemauert, oder ganz aus Eisen gearbeitet. In dem Feuerungsraum hängt ein gußeiserner flacher Kessel, der, jenachdem der Ofen drei- oder vier-spännig eingerichtet ist, d. h. ob drei oder vier Gießer daran arbeiten sollen, in der Mitte durch eiserne Wände in eben so viele Abtheilungen zerlegt ist, damit jeder Gießer eben aus der ihm zugehörigen Abtheilung unbehindert mit dem Löffel schöpfen kann. Das Feuer muß durch Züge den Kessel so umspielen, daß das darin befindliche Lettermetall dadurch gleichmäßig erhitzt wird. Zur Abführung des Rauches dient ein mit einer beliebig verschließbaren Klappe versehenes Rohr von Eisenblech. Ueber dem Kessel ist ein kegelförmiger Schirm von Pappe oder Eisenblech angebracht, aus dessen oberer Spitze ein Rohr die aus dem Kessel aufsteigenden, unter dem Schirm sich anhäufenden schädlichen Metaldünste ableitet. — Rings um den Ofen befindet sich ein Tisch mit eben so vielen halbmondförmigen Einschnitten, als Gießer an demselben ihre Arbeit zu verrichten haben.